basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Maupertuis

Autor(en): Fritz Burckhardt

Quelle: Basler Jahrbuch

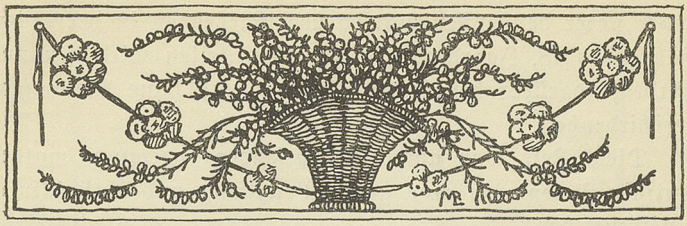
Jahr: 1910

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/81d9bd8c-6d64-4996-ae94-707206f45070

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch



Maupertuis.

Von Prof. Fr. Burckhardt.[1])

Die Persönlichkeit, die ich in dieser Stunde mit einigen Strichen zeichnen möchte, hätte ich, so bedeutend sie einst gewesen, kaum je in das Programm dieser Vorträge gebracht, wenn sie nicht sehr bestimmte Beziehungen verschiedener Art zu Basel gehabt hätte, mit denen ich Sie im Rahmen des gesamten Lebensbildes möchte bekannt machen. Ein erschöpfendes Bild des Mannes könnte nur gegeben werden auf Grund eingehender Studien aller der Publikationen, die von ihm und über ihn erschienen sind; aber solchen Fleißes kann ich mich nicht rühmen, sondern mich darüber freuen, daß andere fleißiger gewesen sind als ich[2]). Zu einer übereinstimmenden Beurteilung sind die Forscher nicht gelangt, wie es bei einem so eigentümlichen Charakter nicht anders zu erwarten ist, indem bei dem einen mehr das charakteristisch Bedeutende, bei dem andern das Seltsame in Leben und Schrift mehr in den Vordergrund gerückt ist. Daß er zu seiner Zeit teils durch eigene Geistesgaben, teils infolge einer eminent hervorragenden Stellung Bedeutendes zu leisten verstanden hat und

---

[1]) Vortrag, gehalten am 15. November 1908 im Bernoullianum in Basel. [2]) Es sei hier außer den Lobreden namentlich erwähnt: E. du Bois-Reymond Maupertuis, Festrede gehalten am 28. Jan. 1892 im Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892. XXV.

daher unter den wissenschaftlich hoch Stehenden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu allen Zeiten wird genannt werden, darüber besteht kein Zweifel und keine Meinungsverschiedenheit.

Diese Zeit war aber auch besonders geeignet, mathematische Talente in eine große Bewegung und Entwicklung hineinzuziehen.

Die gegenseitige allgemeine Anziehung der Himmelskörper, früher eher geahnt als erkannt, hatte ihren präzisen Ausdruck gefunden durch Isaak Newton, der im Jahre 1687 der Welt sein Hauptwerk: Philosophiae naturalis Principia mathematica geschenkt und damit den Beweis geliefert hat, daß die drei Keplerschen Sätze notwendige Konsequenzen eines allgemeinen Gesetzes sind. Ebenso hat er dadurch den Weg zu weiterer Erkenntnis des Weltalls eröffnet.

Und zu derselben Zeit fanden Leibniz und Newton eine neue Rechnungsmethode, mittelst welcher eine Unzahl bisher verborgen gebliebener Eigenschaften der Zahlen- und der Raumgrößen sich entdecken ließ und die bis zur Stunde an ihrer Fruchtbarkeit nichts eingebüßt hat. Durch den Wettstreit unter den großen Mathematikern, die sich gegenseitig Aufgaben stellten, oder die von den Akademien gestellten der Untersuchung unterwarfen, wurde die Mathematik in einigen Jahrzehnten mehr gefördert, als das vorausgehende Jahrtausend zu tun vermocht hatte. An dieser Entwicklung nahmen nun in hervorragender Weise die Basler teil, deren Name auch auf das Gebäude, in dem wir uns befinden, übertragen worden ist. Mit dieser Familie kam der Mann, aus dessen Leben wir einige Züge mitteilen wollen, in enge Berührung.

Pierre Louis Moreau de Maupertuis wurde geboren am 17. Juli 1698 in St. Malo in der Bretagne und gehörte einer Familie vom alten Adel an. Nach einer lange dauernden häuslichen Erziehung kam er 16jährig nach Paris, wo er in die Cartesianische Philosophie eingeweiht wurde, die ihm ebensowenig Befriedigung bot, als die zunächst von ihm

gewählte militärische Laufbahn. Sein lebendiger Geist — er besaß in vollem Maße, was der Franzose mit esprit bezeichnet — und seine entschiedene mathematische Begabung verlangten eine andere Tätigkeit, worin ihn auch seine Freunde bestärkten und die ihm eröffnet wurde durch seine schon 1723 erfolgte Aufnahme in die Akademie als adjoint géomètre, aus der er 1725 zum Associé astronome befördert wurde. In dieser Stellung wagte er es, an dem großen Wettstreit der Mathematiker teilzunehmen, und zwar durchaus nicht ohne Erfolg.

Fragen wir nach der Bedeutung seiner mathematischen Arbeiten, so dürfen wir wohl das Urteil erwähnen, welches ein großer Mathematiker unserer Zeit, Ernst Eduard Kummer (1810—1893), hierüber ausgesprochen hat:

„Er nahm unter den Mathematikern seiner Zeit einen ehrenvollen Platz ein, und seine Arbeiten auf diesem Felde haben nicht bloß ein hohes geschichtliches Interesse, sondern sind auch noch heute als bleibendes Eigentum der Wissenschaft erhalten.“

Nach der Sitte seiner Zeit begab sich Maupertuis auf Reisen zu weiterer Ausbildung (1728). In England wurde er als Verehrer der Newton'schen Gravitationslehre — der Meister war 1727 gestorben — freundlichst aufgenommen und wurde Mitglied der königl. Gesellschaft. Von dort aber wandte er sich nach Basel, dem Hauptsitz der neueren Mathematik.

Der erste der großen Basler Mathematiker, Jakob Bernoulli, war schon 1705 gestorben; sein Schüler Jakob Hermann war an die Akademie in Petersburg berufen, wo er bis 1730 verblieb, um vom Heimweh getrieben, in der Folge eine Professur der Ethik in Basel anzunehmen. Die beiden Brüder Niklaus und Daniel Bernoulli waren ebenfalls nach Petersburg übergesiedelt, wo Niklaus nach kurzem Aufenthalt 1726 einer Krankheit unterlegen war. Leonhard Euler, für den sich in Basel keine Anstellung fand, war 20jährig seinem Freunde Daniel Bernoulli nach Petersburg gefolgt. In Basel aber lehrte an der Universität, als Fürst unter den Mathe-

matikern der Zeit, der Vater von Niklaus und Daniel: Johannes Bernoulli, Jakobs jüngerer Bruder. Ihm zu Liebe kamen viele auswärtige Gelehrte nach Basel, um in die Geheimnisse der höhern Mathematik eingeführt zu werden, unter ihnen auch Maupertuis, der in der Universitätsmatrikel am 30. September 1729 eingetragen ist.

Er kam mit Johannes Bernoulli nicht nur in Kollegien zusammen, sondern auch in persönlichen Verkehr und lernte dabei den jungen Johannes (1710—1790) kennen, den man als Johannes II bezeichnet. Die freundschaftlichen Beziehungen Maupertuis' zu diesem Sohne sind erst durch den Tod aufgelöst worden.

Nachdem Johannes II 14jährig zugleich mit dem 3 Jahre ältern Leonhard Euler Magister geworden war, ergriff er das Studium der Jurisprudenz, das er 1729 absolvierte und nun mit Eifer und Erfolg sich dem Studium der Mathematik widmen konnte. Er erzählt in seiner Autobiographie folgendes in bezug auf sein Zusammensein mit Maupertuis:

Hierzu eräugnete sich sonderlich eine sehr gute Gelegenheit, indeme zu eben selbiger Zeit der sowohl in gantz Europa überhaubt als ins besondere in unserer Statt durch seine vielfälltige hieher gethane Reysen bekannte M. de Maupertuis zum ersten mahl nacher Bassel kame in der intention sich durch Hülffe meines Vatters, zu welchem Er ein sehr großes vertrauen hatte, in der Mathesi noch mehrers zu perfectionieren, wiewohl er es in dieser Wüssenschaft schon weit gebracht hatte, sintemahl er schon damahls unter die fürnehmsten Gliedere der Königlichen frantzösischen Academie der Wüssenschaften gezehlet wurde.

Dieser Herr nun mochte nicht nur leiden, daß ich denen gelehrten Unterredungen, so er täglich mit meinem Vatter gepflogen, mit beywohnte, sondern ungeachtet meiner jugend und des ziemlich großen unterschieds, so damahls unter unseren Allteren ware, würdigte er mich einer sehr vertrauten und unverfälschten freundschafft, welche seithero weder eine lange

abwesenheit, noch eine große entfernung zu verringern vermögend gewesen.

Dieses werthen freundes angenehmen umgangs genosse ich dieses mahl beynahe ein gantzes jahr, als so lang er sich damahls in Basell auffgehalten. Bey seiner Abreyse begleitete ich ihn biß nacher Straßburg, allwo wir uns nach einem kurtzen Auffenthallt von einander separierten.

Maupertuis kehrte wieder nach Paris zurück, wo der Streit zwischen Cartesianern und Newtonianern heftig entbrannt war. Er stellte sich mit seinen nähern Freunden A. Claude Clairaut (1713—1765) und Charles Marie de la Condamine (1701—1774) auf die Seite der letztern mit aller Energie seines lebhaften Geistes.

Im Jahre 1733 kehrte Johannes II Bernoulli mit seinem Bruder Daniel, den er in Petersburg besucht hatte, wieder in die Heimat zurück; über diese Reise sagt das Tagebuch:

Nach einer sehr gefährlichen Schiffarth von fast 3 Wochen langten wir endlich zu Dantzig G. L. glücklich an.

Von Dantzig setzten wir nach einigem Auffenthallt unserr Reyse zu Lande ferner fort nacher Holland und von dar nach Pariß, allwo unsere erste nachfrage war nach meinem werthen Freund, dem M. de Maupertuis, mit welchem mein Bruder alsdann zum ersten mahl in eine persönliche bekanntschafft geriethe; dieser erzeigte uns, so lange wir in Pariß verblieben, alle ersinnliche Freundschafft und Höfflichkeit; Er verschaffte uns die bekanntschafft derer meisten academicorum, und weilen ein paar tag nach unserer ankunfft die letzte Versammlung der Academie der Wissenschafften vor den bevorstehenden Vakanzen gehallten wurde, so wollte er nicht versäumen uns noch in dieselbe zu introduciren. In bemeldte Versammlung legte unter anderm der Secretarius diejenigen Dissertationes ein, welche ihme für den damahls ausgeschriebenen Preiß waren zugeschickt worden. Diese Dissertationes wurden unter diejenigen Commissarios distribuirt, welche waren ernannt worden, dieselben zu examinieren und

folgends den Preiß zu adjudicieren. Vorher aber wurden die Titel solcher Dissertationes, samt den Devisen, so darbey gesetzt zu werden pflegen, lauth vorgelesen. Da sich nun die anwesenden einbildeten, es würde uns etwan eine von diesen Schrifften nicht unbekannt seyn, so waren gleichsam aller Augen auff uns gerichtet um zu sehen, ob unser Angesicht solches bey ablesung der überschrift und der Devise nicht verrathen würde. In der that hatte es sich just gefügt, daß damahls über die nemliche question mein Vatter eine Schrifft von hier auß und mein Bruder von Petersburg auß eine andere nacher Pariß geschickt hatten, und zwar so hatten nach der Hand diese Schrifften beyde das Glück, daß der vorgesetzte Preiß (welcher das vorige mahl niemand ware zuerkannt worden und also dißmahl verdoppelt ware) unter sie getheilt wurde, welches vor dem niemahls geschehen, seithero aber zum öffteren ist practiciert worden.

Der Ruhm, den England sich erwarb durch die Newton'sche Lehre von der allgemeinen Anziehung mit allen ihren Konsequenzen in bezug auf die Gestalt des Erdballs, die im Widerspruch zu stehen schienen mit den direkten Messungen der Astronomen und Geodäten Cassini, wurde nicht allseitig freudig anerkannt, hauptsächlich nicht in Frankreich. Die Messungen der Cassini ergaben eine nach den Polen hin zugespitzte, die Newton'sche Theorie eine abgeplattete Gestalt, wobei an die Stelle der Anschauung, daß sich die Zuspitzung oder Abplattung nur auf die Pole beziehe, ersetzt werden muß durch die richtige, daß die Änderung vom Äquator nach den Polen hin eine ganz allmähliche ist; hieraus aber ergibt sich, daß nach der Newtonschen Lehre ein Meridiangrad am Äquator kürzer als in Paris und dieser kürzer als in polaren Gegenden sein muß, umgekehrt aber bei der Auffassung der Cassini.

Auf diese einander direkt entgegengesetzten Anschauungen über die Erdgestalt spitzte sich der Streit zwischen den Engländern und den Franzosen zu; er konnte nur durch direkte

Messung entschieden werden, zu welcher ein Gutachten von Louis Godin aufforderte.

Zunächst wurde unter den Auspizien Ludwigs XV. eine Unternehmung gerüstet mit dem Reiseziel Quito unter der Leitung von de la Condamine, Pierre Bouguer (1698—1758) und Godin (1704—1760), von dem diese Unternehmung angeregt worden war; sie fuhren ab von La Rochelle am 16. Mai 1735. Die Beschreibungen dieser und der bald nachfolgenden Expedition mit all ihren Strapazen und Mühseligkeiten dürfte wohl den Stoff zu einem spätern Vortrage bieten.

Nun war von Anfang an angenommen, daß diese eine Expedition nicht genüge, die wichtige Frage zu entscheiden, weil der Unterschied eines Meridiangrades am Äquator und in Frankreich zu klein sein möchte; daher forderte Maupertuis auch eine Messung in Lappland, zu deren Leitung er bereit war, ob auch in vollem Maße befähigt, wird von einigen bestritten, weil er im Gebrauch der astronomischen Instrumente nicht genügend geübt gewesen sein soll. Jedenfalls waren es die Begleiter, der Akademiker Claude Clairaut (1703—1765), Et. Louis Camus (1699—1768), Pierre Charles Le Monnier (1715—1799), denen sich der mit guten astronomischen Kenntnissen ausgerüstete Abbé Réginaud Outhier (1694—1774) und später auch Andres Celsius (1701—1744), dem die 100teilige Thermometerskala zugeschrieben wird, anschlossen; letzterer war besonders wertvoll, weil er in Schweden Instrumente beschaffen konnte und durch seine Orts- und Sprachenkenntnis manche sonst unvermeidliche Verzögerung verhinderte. Diese Expedition ging am 2. Mai 1736 von Dünkirchen ab nach Stockholm.

Eine Beschreibung der ersten Expedition findet sich in Condorcet's Eloge von de la Condamine; der zweiten in Maupertuis, La Figure de la Terre, Paris 1738, und Outhier, Journal d'un voyage au Nord en 1736 et 1737.

Schon im August 1737 kehrte Maupertuis nach Paris zurück, erfüllt vom Gefühle eines Triumphators, wenn auch nicht mit der Überzeugung, ein ganz gesichertes Resultat mitzubringen, dessen Bekanntwerden die Cartesianer noch nicht veranlaßte, das Feld zu räumen. Als aber später das vorläufige Resultat der peruanischen Expedition bekannt wurde, revidierten die beiden Cassini (Vater Jacques und Sohn César François) ihre Arbeit, erkannten ihren Irrtum, reichten die Hand zur Versöhnung und schlossen damit den langen Streit um die Erdgestalt.

Maupertuis' Selbstgefühl steigerte sich ins Abenteuerliche; er machte ihm Luft in anonymen Spottgedichten und freute sich in Salons und im Tuileriengarten der ihn umlagernden schönen Welt, auch mit Jägerphantasie, Schauergeschichten über und aus Lappland zu erzählen und die mitgebrachte Lappländerin (Christine) zu besingen.

In der unmittelbar darauf folgenden Zeit treffen wir Maupertuis in dem Kreise, der sich um die Marquise du Châtelet auf Schloß Cirey in der Champagne sammelte; sie liebte mathematische Studien und eine Umgebung von bedeutenden Männern, mit denen sie sich geistreich unterhalten konnte. Maupertuis hat dorthin auch seinen Freund Johannes II Bernoulli gebracht, der es mit folgenden Worten erzählt:

Ao. 1739 begleitete ich M. de Maupertuis, welcher uns nach seiner bekannten lapländischen Reyse heimgesucht hatte, wieder zurück biß halbwegs Pariß nacher Cirey, einem der Marquise du Châtelet zugehörigen Lustschloß, allwo wir uns noch einige Zeit mit einand auffhiellten und ich also Gelegenheit bekam, mit dieser verständigen und gelehrten Dame, wie auch mit dem berühmten Poeten Mr. de Voltaire, welcher sich gleichfalls allda befande, in Bekanntschafft zu gerathen, welche Bekanntschafft ich seitdeme durch Briefwechsel biß zu dem Absterben dieser Dame unterhalten habe.

Dort traf Maupertuis mit zwei Männern zusammen,

die für ihn in seinem spätern Leben von großer Bedeutung geworden sind: Voltaire und Samuel König.

Wie Voltaire unter die Mathematiker geraten konnte, ist nicht leicht ersichtlich. Er beschäftigte sich etwas mit Physik, machte optische und elektrische Experimente und war der Gastgeberin wahrscheinlich behilflich bei ihrer Übertragung von Newtons Prinzipien ins Französische. Er selbst bearbeitete eine Schrift: Eléments de la philosophie de Newton mis à la portée de tout le monde. Daß er Newton ganz verstanden habe, kann wenigstens aus dem Gedichte sur la philosophie de Newton, das er an die von ihm geliebte und angebetete Marquise gerichtet hat und das mit den Worten beginnt:

Tu m'appelles à toi, vaste et puissant génie,
Minerve de la France, immortelle Emilie

nicht entnommen werden.

Samuel König aber, geboren 1712 als Sohn eines Berner Pfarrers, auch ein Schüler Johannes Bernoullis, gleichzeitig mit Maupertuis sich in Mathematik übend, wurde von diesem der Marquise als Lehrer empfohlen und bei ihr eingeführt. Als König einst bei Réaumur eingeführt wurde, zeigte ihm dieser seine Bienenkörbe und forderte ihn auf, darüber nachzudenken, ob die Bienen ihre Zellen auf das vorteilhafteste mit größter Raumausnützung und mit sparsamstem Baumaterial erstellen. Die von König gelieferte Arbeit, in der er die Raumausnützung als ein Maximum, die Menge des Baumaterials als ein Minimum darstellte, veranlaßte die Pariser Akademie, ihn zum korrespondierenden Mitglied zu ernennen. Réaumur nahm diese Arbeit wenigstens zum Teil für sich in Anspruch; sie wurde nicht publiziert.

König hatte die Marquise in Mathematik und Philosophie zu unterrichten; und da er selbst durch Wolf in Marburg in die Leibniz'sche Philosophie mit ihrer Monadenlehre und der prästabilierten Harmonie eingeführt worden war, war Maupertuis mit dieser Richtung nicht einverstanden,

stand übrigens mit dem jüngern König auf sehr freundschaftlichem Fuße.

Am 31. Man 1740 gelangte Friedrich der II., der Große, auf den preußischen Thron, erst 28jährig.

Eine seiner ersten Sorgen war die, der unter seinem Vater in unwürdiger Weise vernachlässigten und darum heruntergekommenen Akademie neues Leben einzuflößen. Er warf sein Auge auf Maupertuis, der in Frankreich nach Vollendung der Gradmessung die hervorragendste Persönlichkeit war. Dieser und Voltaire waren im September des Jahres Gäste des Königs im Schloß Moyland bei Cleve. Dort erfreute sich Friedrich an dem geistreichen und witzigen Verkehr mit den beiden Franzosen, von denen er den einen, Maupertuis, mit sich nach Berlin nahm, während Voltaire zur Marquise zurückkehrte.

Beim Ausbruch des ersten schlesischen Krieges begleitete Maupertuis, der ehemalige Kavallerie-Offizier, den König und hatte bei Molwitz das Mißgeschick, daß sein Pferd mit ihm durchging und direkt in die feindliche Linie hineinjagte. Gefangen und ausgeplündert, dann aber von Offizieren erkannt, wurde er nach Wien geschickt, wo ihm die zuvorkommendste Behandlung zuteil wurde. Selbst bei Hofe wurde er eingeführt. Maria Theresia, der er vorgestellt wurde, richtete an ihn die Frage: Ist es wahr, daß Prinzessin Ulrike[3]) die schönste Fürstin der Welt ist? Die blitzschnelle Antwort des gewandten Franzosen war: Ich glaubte es bis heute. Die ihm geraubte wertvolle Uhr wurde ihm ersetzt durch eine mit Diamanten verzierte aus der gleichen Werkstätte. Der verloren Geglaubte kehrte über Berlin nach Paris zurück und beschäftigte sich dort mit Schiffahrtsproblemen und verschiedenen literarischen Arbeiten.

In der kurzen Friedenszeit zwischen dem ersten und zweiten

---

[3]) Schwester Friedrichs des Großen, geb. 1720, gest. 1782, vermählte sich 1744 mit dem schwedischen Thronfolger Adolf Friedrich und wurde Königin von Schweden.

schlesischen Kriege fand Friedrich die Muße, wieder an die Akademie zu denken; er berief Maupertuis nach Berlin und übertrug ihm deren Reorganisation. Der Entschluß, das Vaterland dauernd zu verlassen, wurde dem Berufenen dadurch erleichtert, daß er in Fräulein Eleonore von Borck eine getreue Lebensgefährtin fand.

Maupertuis erwies sich bei der Arbeit als tüchtiger Organisator. Nach der neuen Ordnung erhielt die Académie Royale des Sciences et des Belles Lettres vier Abteilungen, die heute je zu zweien verschmolzen sind, die physikalisch-mathematische und die philosophisch-historische; die Gesamtakademie hatte einen beständigen Präsidenten und einen beständigen Sekretär; der erstere war Maupertuis, der andere Formey (1723—1807), der später durch den Basler Bernhard Merian ersetzt wurde.

Wenn Emil du Bois-Reymond die große wissenschaftliche Tat der nordischen Gradmessung „gleichsam" mit zu den Ruhmestiteln der preußischen Akademie rechnet, obgleich sie vor dem Eintritt Maupertuis' vollendet war, so dürfte wohl Basel als Maupertius' Lehrstätte mit mehr Recht einen solchen Anspruch erheben, hat es aber nie getan und wird es nie tun, sondern neidlos den vollen Ruhm Frankreich überlassen.

In der Akademie war übrigens seit 1741 Leonhard Euler Mitglied und neben ihm andere in der Wissenschaft hervorragende Männer, und es war nicht Maupertuis' Schuld, daß der große Berner, Albrecht von Haller, den seine Vaterstadt im vorigen Jahre in besonders würdiger Weise gefeiert hat, nicht auch eine Zierde der Akademie geworden ist. Welche Gründe Haller bewogen haben, den Aufenthalt in seiner Vaterstadt dem in Berlin vorzuziehen, wird kaum genau zu ermitteln sein; sicher hätte sich der gottesfürchtige Physiologe, deutsche Dichter, Polyhistor in der französischen Enclave, welche die Akademie bildete, nicht wohl fühlen können. Doch darf bei diesem Anlaß erwähnt werden, daß Maupertuis

durchaus nicht gegen die Kirche feindlich gesinnt und nicht nach der Art der spätern Encyclopädisten Atheist war. Beweise hiefür sind die Tatsachen, daß er auf seiner Expedition den Abbé Outhier veranlaßte, Messe zu lesen, daß er sich bemühte um den Bau der katholischen Kirche in Berlin, und viele Äußerungen in seinen zahlreichen Schriften; auch sein Lebensende beweist, daß er als getreuer Sohn der katholischen Kirche wollte angesehen sein.

In eine belebte wissenschaftlich-literarische Tätigkeit, die über die verschiedensten Gegenstände sich erstreckte, in der er aber nicht immer von der heitern Stimmung begleitet war, die seine frühern Jahre kennzeichnet, machte einen Schnitt der 1749 erfolgte Tod der Marquise du Châtelet, bei der sich bis zum letzten Atemzuge Voltaire aufgehalten hat, und den nun nichts mehr zurückhielt, den dringenden Einladungen Friedrichs zu folgen und in Potsdam zu erscheinen.

Hatten früher Voltaire und Maupertuis gemeinsam die Gastfreundschaft und den Umgang der Marquise genossen und in gutem gegenseitigem Einvernehmen gestanden, so trat jetzt bald Entfremdung ein. Maupertuis' gesicherte Machtstellung in der Akademie war für Voltaire Gegenstand der Mißgunst, und Voltaire's literarischer Ruhm, den der König in vollem Maße schätzte, drohte Maupertuis einigermaßen in den Schatten zu stellen; auch ist es nicht unmöglich, daß der wenig edelgesinnte Voltaire von Anfang an den Gedanken und den Wunsch hegte, den etwas jüngern Maupertuis zu verdrängen und sich an seinen Platz zu setzen. Das wäre für Voltaire ein ganz besonderer Sieg gewesen, da ihm die Pariser Akademie nur zögernd ihre Tore geöffnet hatte.

Es bot sich bald Gelegenheit, daß der große Spötter über seinen ehemaligen Freund herfallen konnte, nämlich ein Prinzipien- oder Prioritätsstreit wegen des sogenannten Prinzipes der kleinsten Aktion. Die einzelnen Phasen dieses Streites zu verfolgen, ist hier nicht der Ort. Es mag das folgende genügen.

Es handelt sich hiebei um ein Sparsamkeitsgesetz in den mechanischen Erscheinungen der Natur, wobei der Kraftaufwand stets ein möglichst kleiner sein soll, welche Tatsache an verschiedenen Erscheinungen, bezw. Veränderungen in der Natur beobachtet werden kann und aus welchem Prinzip sich gewisse Erscheinungen ableiten lassen. Aus diesem Satze aber zog Maupertuis Konsequenzen, die eher seiner Phantasie als der Schärfe des Denkens Ehre machten. So glaubte er aus ihm die Existenz Gottes folgern zu können; denn während alle andern Beweise dafür auf unsichern Voraussetzungen beruhen, liefere das Prinzip der kleinsten Aktion den unwiderleglichen Beweis von der vollkommenen Weisheit und von der Allmacht Gottes. Mehrere Jahre lang hatte Maupertuis diesen seinen Fund für sich behalten; dann veröffentlichte er ihn im Jahre 1750 in einem Essai de Cosmologie.

Mit demselben Gegenstande hatte sich um die gleiche Zeit Samuel König beschäftigt, der einige Zeit als Professor in Franecker in Holland gelehrt hatte und dann als Bibliothekar in den Dienst des Prinzen Wilhelm IV. von Oranien getreten war; auch war er durch Maupertuis auswärtiges Mitglied der königl. Akademie geworden.

Eine nach Leipzig gesandte Abhandlung, die in der Nova acta sollte veröffentlicht werden, zog König zurück, um in keiner Weise Maupertuis Unangenehmes zu bereiten, kam selbst nach Berlin und wurde von diesem freundlich empfangen. Als er ihm aber eröffnete, daß er das Prinzip in der von Maupertuis gegebenen Form für unrichtig halte und sich bereit erklärte, die Publikation der eigenen Arbeit zu unterlassen, wenn sie ihm sollte unangenehm sein, schlug die Stimmung um. Maupertuis lehnte die Durchsicht ab mit dem Bemerken, König solle es nur drucken lassen, beifügend: Cela est bien éloigné de pouvoir rien changer à l'attachement que j'ai pour vous. Im März 1751 erschien die Arbeit in den Acta eruditorum und enthielt als Schluß das Bruchstück eines Briefes von Leibniz an den Basler Mathematiker Jakob Hermann, in

welchem ein Satz ganz ähnlich dem Maupertuis'schen Satze von der kleinsten Aktion ausgesprochen ist.[4])

Maupertuis, der sich für den Entdecker des wichtigsten die Natur beherrschenden Satzes hielt, fühlte sich in seiner Ehre auf das empfindlichste verletzt, bestritt die Echtheit des Leibniz-schen Briefes und verlangte dessen Original zu sehen; es war trotz allen Nachforschungen nirgends, weder in Basel, noch in Bern, woher König die Kopie durch Samuel Henzi erhalten hatte, noch anderswo aufzutreiben, wahrscheinlich weil es nach Henzis Enthauptung in Bern mit andern Papieren verbrannt worden war.

König bemühte sich durch einen in den versöhnlichsten Ausdrücken geschriebenen Brief[5]) den erregten Maupertuis zu besänftigen und versicherte ihn, daß er ihm durch die Mitteilung aus dem Leibniz'schen Briefe den Ruhm, diesen Gedanken selbständig gefaßt und verarbeitet zu haben, in keiner Weise habe schmälern wollen. Aber alles Entgegenkommen prallte ab bei Maupertuis, der in seinen weitern Schritten ganz von der eigentlichen Frage abkam, nämlich der Frage, ob er ohne Kenntnis der Leibniz'schen Angabe auf anderm Wege zu der gleichen oder einem ähnlichen Resultate gekommen sei. Ist es doch nur zu häufig vorgekommen, daß ganz von einander unabhängige Forscher auf verschiedenen Wegen das gleiche Ziel erreichen. Man denke nur an den

---

[4]) L'action n'est point ce que vous pensez, la considération du temps y entre; elle est comme le produit de la masse par le temps, ou du temps par la force vive. J'ai remarqué que dans les modifications des mouvements elle devient ordinairement un maximum ou un minimum, etc.

[5]) über den er selbst an Haller schreibt: Je viens d'écrire à Maupertuis une lettre aussi obligeante que j'ai pu l'imaginer, pour tâcher de le faire finir les injustes plaintes qu'il fait contre moi. Il s'accroche depuis un mois et demi au lambeau d'une lettre de Leibnitz rapporté dans mon mémoire. Il prétend que j'ai voulu le faire passer pour une plagiaire et revendiquer en faveur de Leibnitz un bien qui lui appartient. De ma vie et de mes jours rien de pareil ne m'est entré dans l'esprit.

Hauptstreit, der sich nach der Entdeckung der Infinitesimalrechnung erhoben hat. Maupertuis verfiel leider auf den Ausweg, den in jeder Hinsicht makellosen König als Fälscher zu brandmarken. Und wie diese Absicht eine verwerfliche war und zur Aufklärung nicht beitragen konnte, so war auch das Mittel, dessen er sich bediente, in jeder Weise ungeeignet. Maupertuis, allmächtig in der Akademie, machte aus dieser persönlichen Angelegenheit eine die ganze Akademie berührende[6]) und brachte es dazu, daß die ihrem Präsidenten unterwürfige Akademie sich zu Gericht setzte und durch eine Abstimmung, die fälschlicherweise — wie behauptet wird — eine einstimmige soll gewesen sein, beschloß, der erwähnte Brief von Leibniz sei gefälscht, ein Urteil, das, obwohl ihm Euler zu Gevatter stand, von der übrigen wissenschaftlichen Welt mit peinlichster Verwunderung aufgenommen wurde als eine Vergewaltigung und als ein Mißbrauch der präsidialen Gewalt; allgemein äußerte sich die Entrüstung in unzweideutiger Weise; außer der Akademie stand alles auf Königs Seite. Alle Nachforschungen in späterer Zeit, ja bis in unsere Tage hinein, haben kein Licht verbreitet über Echtheit oder Unechtheit des Leibniz'schen Briefes. Die Akademie hat später niemals einen Schritt getan zu Königs Ehrenrettung, obgleich es ihre Pflicht gewesen wäre; das Gefühl, daß dies eine Ehrenschuld der Akademie wäre, ist bis heute noch nicht ganz erloschen; spricht doch im Schoße eben dieser Körperschaft ein hervorragendes Mitglied, Emil Du Bois-Reymond, die Worte aus:

Nach einhundertundvierzig Jahren darf wohl von dieser

---

[6]) im Gegensatz zu dem von König ausgesprochenen Wunsche: Il n'y a qu'une chose dont je Vous prie très-fort, Monsieur, parceque je me crois en droit de l'exiger de Votre justice: c'est de me faire l'amitié de ne point Vous écarter du grand chemin qu'ont toujours suivi les gens de lettres qui ont été en contestation sur leurs sentiments; et surtout de ne point mêler dans notre controverse l'académie royale des sciences que j'honore et que je respecte infiniment, mais à laquelle je ne saurais accorder une jurisdiction contre moi.

Stelle, von welcher das Urteil ausging, ohne die Pietät gegen unsere Vorgänger auf diesen Sesseln zu verletzen, ausgesprochen werden, daß sie bei dessen Fällung sich einer schwer begreiflichen Übereilung schuldig gemacht haben.

Maupertuis ruhte aber noch nicht, sondern gedachte, entgegen seinem Versprechen, König zu verderben, dessen Antwort auf den Beschluß der Akademie die Rücksendung des Diploms war.

In Briefen an die Vormundschaft des jungen Erbprinzen von Oranien verlangte Maupertuis, daß König von Staats wegen ein Silence éternel auferlegt werde. Je supplie votre Altesse Royale de vouloir prêter sa protection — pour faire taire cet homme-là. Aber die Hoheit wollte sich nicht in den Streit mischen, weil sie König zu gut kenne, um zu wissen, daß er schlechter Absichten unfähig sei.

Die Verteidigung Königs verhallte in Berlin; aber auch Maupertuis fand keinen Verteidiger, bis unter der Maske eines an eine Pariser Akademie schreibenden Berliner Akademikers König Friedrich selbst eine Schutzrede von Stapel ließ, jedoch ohne bedeutende Wirkung im Gefolge. Ein ungenannter Freund der Sache Königs zerpflückte die Argumente Friedrichs Punkt um Punkt mit unerbittlicher Logik. Es war Voltaire. Nun erfolgte aber ein äußerst schmerzhafter Angriff auf Maupertuis von seiten eben dieses Genossen, der bisher vergeblich versucht hatte, ihn aus der Gunst des Königs zu verdrängen.

Maupertuis hatte sich mit allen möglichen Gegenständen, mit literarischen, philosophischen, physiologischen, beschäftigt; es mögen manche dieser Stoffe einst die Unterhaltung an der Tafelrunde in Sanssouci belebt und gewürzt haben. Viel Absonderliches enthielten sie. Auf sie stürzte sich Voltaire mit Lust und Wonne und verhöhnte deren Inhalt in der Schrift: Diatribe du Docteur Akakia, médecin du Pape, eine Schrift voll von schärfster Lauge und beißendstem Witz und Spott, wie er nur Voltaire zu Gebote stand. Noch heute kann man die Schrift

kaum ohne Lachen lesen, hat doch selbst der König sich beim Vorlesen des Manuskriptes durch Voltaire des Lachens nicht enthalten können, obgleich die scharfen Pfeile gegen seinen von besonderer Gunst getragenen Maupertuis gerichtet waren. Der König sprach seinen Unwillen in der Form aus, daß er Voltaire aufforderte, Blatt um Blatt, nachdem es gelesen, ins Feuer zu werfen.

Wie groß aber war Friedrichs Erstaunen, als er vernahm, daß Voltaire im Besitze einer Abschrift und mit fälschlicher Benützung einer Druckbewilligung einer andern Schrift, den Akakia in Potsdam habe drucken lassen. Was von der Schrift noch vorrätig war, wurde durch Henkershand auf öffentlichem Platze in Berlin verbrannt.

Das war der Beginn der Entzweiung Friedrichs und Voltaire's. Maupertuis, der fast krankhaft ehrgeizige und ruhmsüchtige, war in das Innerste getroffen und verwundet, namentlich auch dadurch, daß trotz der Autodafe — und vielleicht auch wegen ihr — die Schrift große Verbreitung und gute Aufnahme fand. Er hätte zur Abwehr die zahlreichen Verstöße in naturhistorischen Dingen, die Voltaire begegnet sind, geißeln können, wenn ihm die Waffen des Spottes ebenso gut, wie Voltaire zur Verfügung gestanden hätten; er tat es nicht, denn er war gebrochen.

Berlin verließ er im Frühjahr 1753 auf ein Jahr, das er in Paris und Saint-Malo verbrachte; dann kehrte er zurück, ohne seine Gesundheit wiederherstellen zu können. Und als 1756 beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges, als der König sich mit andern Dingen als mit der Akademie und deren Präsidenten beschäftigte, kam dieser wieder zu seiner Schwester, konnte nach Verlauf eines Jahres wegen kriegerischer Verhältnisse nicht nach Berlin zurück und erhielt eine Verlängerung des Urlaubs, den er nach des Königs Rat in Italien verbringen wollte. Er fühlte sich aber zu krank hiezu, wandte sich wieder nach Norden, brachte kurze Zeit in Neuenburg bei Lord Keith zu, bei dem etwas später J. J.

Rousseau Zuflucht suchte, und kam endlich nach Basel, wo er bei seinem Freunde Johannes II Bernoulli liegen blieb, dessen Autobiographie in schlichter Weise erzählt:

Den 27ten Jul. 1759 ist mir mein werther Freund M. de Maupertuis durch den todt entrissen worden. Er ware den 16ten 8br. 1758 hier angelangt in der meynung mir nur einen besuch abzustatten und alsdann seine Ruckreyse naher Berlin fortzusetzen; er wurde aber durch seinen schlimmen Gesundheitsstand und andere ursache so lange daran verhindert, biß er endlich nach einer langen und schmertzhaften krankheit in meinem Hauß, allwo er sich die gantze Zeit aufgehallten den geist aufgab. Des tags darauf wurde er in dem Dorff Dornach, Solothurner gebieths, begraben.

Während neun Monaten also wurde Maupertuis von seinem Freunde im Engelhof verpflegt. Seine Beziehungen zu dieser Familie waren niemals gestört oder unterbrochen; so erhielten im Jahre 1746 die Brüder Daniel und Johannes II den Bericht, daß sie vom Präsidenten der Akademie der Wissenschaften als Mitglieder vorgeschlagen und erklärt worden seien, und 1747 machte Maupertuis einen Versuch, die beiden Brüder unter den vorteilhaftesten Bedingungen dorthin zu locken; aber alle Verlockungen wurden besiegt durch die Liebe zu den betagten Eltern und zur Heimat.

Nun lag der kranke, einst so lebensmutige, geistreiche Mann[7]) bei seinem unermüdlich um ihn besorgten Freunde

---

[7]) In einem Aufsatz: Aus Basels Musikleben im achtzehnten Jahrhundert erzählt Dr. K. Chr. Bernoulli nach einer von J. Christoph Kachel (1728—1795), dem Haupt der ausübenden Musiker in Basel, hinterlassenen Schrift, daß er bei Johannes Bernoulli seinen Hausgast Maupertuis auf der deutschen Guitarre zu unterrichten die Ehre gehabt, daß er mit ihm über das Werk Rameau's: Identité des octaves gesprochen habe, wo er dann „zum Nachdenken geboren und immer glücklich vor andren" eine Gamme von Flageolettönen habe ausdenken können. Wirklich brachte er sie im Konzertsaal zu Gehör, indem er ganze Menuette und Arien mit Flageolet spielte, was mit gebührenden Applaus vom Publikum quittiert wurde. (Schweiz. Musikzeitung vom 29. April 1905.)

und sah seinem Tode entgegen. Und während uns hier das Bild treuester Freundschaft wohltuend erfreut, spielte sich auch das Gegenstück in Basel in widerlicher Weise ab. In dem Gasthofe zu Dreikönigen hielt sich vorübergehend Voltaire auf, in dessen Zimmer Maupertuis' Bild an der Wand hing; auf diesem Bilde legt er die Hand auf einen Erdglobus und scheint ihn mit leichtem Druck abzuplatten. Darunter hat einst Voltaire zur Zeit noch ungestörter Bewunderung Maupertuis' mit der Strophe gerühmt:

Le globe mal connu qu'il a sçu mesurer
Devient un monument où sa gloire se fonde;
Son sort est de fixer la figure du monde,
De lui plaire et de l'éclairer.

Nun schrieb er mit eigener Hand auf die Rückseite des eingerahmten Bildes den Spottvers:

Pierre Moreau veut toujours qu'on le loue,
Pierre Moreau ne s'est point démenti;
Par moi, dit-il, le monde est aplati;
Rien n'est plus plat, tout le monde l'avoue.

Die auf die letzte Lebenszeit Maupertuis' bezüglichen Papiere sind heute noch im Besitze eines Nachkommen von Johannes II Bernoulli; einen Teil habe ich im Basler Jahrbuch für 1886 veröffentlicht. Ihr wesentlicher Inhalt ist folgender:

Zwei vom preußischen Ministerium ausgestellte Pässe, ein deutscher und ein französischer, vom 13. Mai 1758, geben als Zweck der Reisen:

que le Président de Notre Académie des Sciences et des Belles Lettres, le Sieur de Maupertuis qui a fait un voyage en France pour le rétablissement de sa santé, souhaitant maintenant de retourner ici, etc.

Zwei Pässe vom Bürgermeister und Rat der Stadt Basel, ein deutscher und ein französischer, vom 16. April 1759, beginnen mit der Versicherung: daß allhier in unserer Stadt und unseres Landes-Gegend einige contagiosische Seuche geringstens nicht grassieren, sondern durch die Gnade Gottes guter, ge-

sunder und von aller Infektion gantz befreyter Lufft sich befinden thue etc.

Aus den vorhandenen Quittungen erfährt man, daß Maupertuis von den Ärzten J. Buxtorf, J. R. Zwinger und dem Chirurgen J. C. Mangoldt behandelt wurde.

Als Johannes Bernoulli voraussah, daß sich der Tod seinem Freunde nähere, legte er ihm zweimal, nämlich schon am 14ten Dezember 1758 und dann wieder am 15ten Mai 1759 einige Fragen vor, schriftlich, die dieser auch schriftlich beantwortete; sie betrafen die Anordnungen, die bei seinem etwaigen Tode nötig oder erwünscht wären und enthalten im wesentlichen folgende Punkte:

1. Ob er bei Verschlechterung seines Zustandes einen Geistlichen wünsche und welchen. Antw. Ja, einen Priester oder Mönch, der etwas französisch versteht, und wenn man einen solchen nicht sogleich finde, Herr Merian, ihn bittend, nur von dem beiden Konfessionen Gemeinsamen zu reden.

2. Wo er wünsche beerdigt zu werden. Antw. En terre catholique et neutre dans le Canton de Soleure.

3. Wer zu honorieren sei. Antw. Der Pfarrer von Dornach erhalte über die Beerdigungskosten hinaus hundert Franken, um Seelenmessen lesen zu lassen; hundert Franken die Kapuziner in Blotzheim und hundert Franken der Antistes für die Armen in Basel.

4. Wem der Tod anzuzeigen sei. Antw. Dem Vetter De la Primerais, der Schwägerin Frau von Wolden, dem König.

5. Mit wem abzurechnen sei. Antw. Mit Herrn De la Primerais.

6. Wem die Papiere zu schicken. Antw. Herrn de la Condamine zu Handen von Herrn De la Primerais.

7. Was mit den Kleidern geschehen solle. Antw. Pelz und Muff behalte Herr Bernoulli, Kleider und Weißzeug der Diener nebst drei Louisd'or, ebensoviel erhalte die Magd.

8. Was geschehen solle mit den Stücken, die für die Diener-

schaft nicht passen. Antw. Den natürlichen Magneten und das kleine Astrolabium erhalte de la Condamine; den Rest behalte Herr Bernoulli, der auch die Uhr mit dem kleinen Granat annehmen mag, ebenso den Papagei — Maupertuis war sein Leben lang Tierfreund, — den Degen aber erhalte das Pathenkind Niklaus.

9. Welche Vorsicht anzuwenden sei, um das Ordensband sicher an den König gelangen zu lassen. Antw. Soll an Frau von Wolden gesendet werden!

Was mit Briefen geschehen soll. Antw. Alle sollen an de la Condamine geschickt werden.

Wahrscheinlich angeregt durch die Anfragen des Freundes verfaßte der Kranke am 28. Juni 1759 ein den gesetzlichen Formen Basels entsprechendes Testament, in welchem er alle vermögensrechtlichen Verhältnisse ordnete. Dieses lautet:

Au nom de Dieu sainte Trinité!

Voici mon Testament holographe que je dépose au Greffe de la Ville de Basle en Suisse (où je demeure actuellement) conformément aux Ordonnances de cette Ville pour les Testaments holographes afin qu'ils ayent la même force que s'ils estoient revêtus des formalités ordinaires.

J'ai donc disposé et dispose par le présent Testament holographe de tous mes biens temporels présents et à venir de la manière qui suit:

1) J'institue mon Exécuteur Testamentaire mon cousin M. de la Primerais (Moreau), qui voudra bien avoir pour moi après ma mort les mêmes bontés qu'il a eues pendant ma vie. Il commencera par payer quelques livres que je dois à M. Jean Marie Bruizet, libraire à Lyon, et mes autres dettes si j'en ay.

2) Je laisse tous les biens que je possède dans les Etats de S. M. le Roy de Prusse, de quelle nature qu'ils puissent être, à ma Femme, à qui également tout ce que j'ai porté

dans les dits Etats en m'y establissant appartient en vertu de nôtre Contract de Mariage.

3) Je laisse à ma sœur et héritière naturelle et à son défaut à ses héritiers tout le peu de bien que j'ai en France: la chargeant (ou eux) de faire une pension de trois cent livres à nôtre amy commun M. l'abbé de Courte de la Blanchardière pour sa vie durant.

4) J'en réserve cependant quatre Actions de la Compagnie des indes, qui sont en dépost de la Compagnie que je lègue à ma femme.

5) J'en réserve encore le peu de livres, que j'ai à St Malo, et que je donne à mon cousin M. de la Primerais.

6) De plus une somme de mille Livres argent de France pour faire présent à mon amy M. Jean Bernoulli et à Madame Bernoulli sa Femme de deux petits Diamants de cinq cent francs chacun.

7) Quant au peu d'effets que j'ay avec moi ici à Basle et qui ne valent guères la peine que j'en fasse mention ici, mon amy M. Jean Bernoulli les distribuera après ma mort conformément aux instructions qu'il en aura reçues de moy, sans que qui que ce soit doive n'y puisse s'y ingérer, bien moins lui en demander le moindre compte.

8) Je prie mes héritiers de faire dire des messes pour moy.

Fait à Basle ce vingt huit (28) juin mil sept cent cinquante neuf.

Pierre Louis Moreau de Maupertuis.

Durch die Stadtgerichtsämbtern zu Basel in den Gerichtsstuben eröfnet, publiciert und abgelesen zwischen 9 und 10 Uhren.

Dienstag den 31 oder letzten des Heumon. Anno 1759.

Auf der Außenseite des Testamentes steht:

Je désire que mon Testament holographe ci-inclus soit déposé au greffe de cette ville pour y être gardé à ma

disposition ou remis après ma mort à M. Jean Bernoulli à Basle. Ce 30e Juin 1759.

Signé: Pierre Moreau de Maupertuis.

Intus: (l. c.)

Copie an Schultheißengericht der mehreren Stadt Testamentsprotokoll 1757. Aug. 27, 1762 Dez. 2.

Gerichtsarchiv Basel-Stadt H. 15.

Der Tod trat ein am 27. Juli, und die Beerdigung fand statt in Ober-Dornach.

Das Epitaph bearbeitete laut Vertrag vom 16. August 1759 Jakob Umbherr, Maurer und Steinmetz von Dornach-Dorff um den Preis von 3 1/2 Louisd'or, welche Summe wegen des größeren Steines auf 4 Louisd'or erhöht wurde. Die von Johannes Bernoulli verfaßte Grabschrift lautet:

Virtus perennat
Cetera labuntur
Vir illustris genere ingenio summus
Dignitate amplissimus
Petrus Ludovicus Moreau de Maupertuis
Ex collegio XL Academicorum ling. franc.
Eques aur. ord Reg. Boruss.
Praestantibus meritis dicati
Academiarum celebriorum Europæ omnium socius
Ac. Reg. Berolinensis Præses
Natus in castro St Maclovii D. XXVIII Sept. MDCXCVIII
Aetate integra lento morbo consumptus
Hic ossa sua condi voluit
Catharina Eleonora de Borck uxor
Maria soror
Et Johannes Bernoulli Def. intimus
In cujus ædibus Bas. D. XXVII Jul.
MDCCLIX decessit
Communis desiderii lenimen.
H. M. B. M. P.

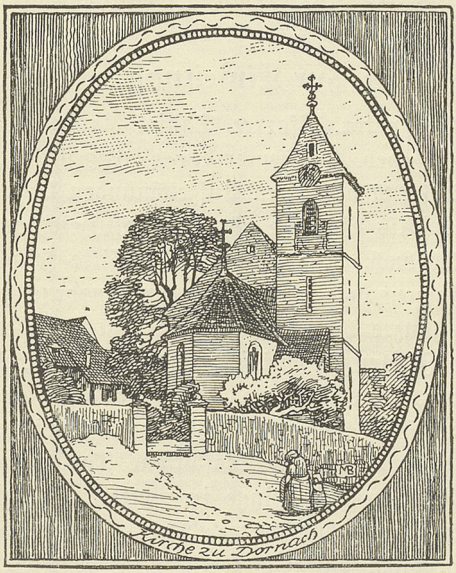
Der Orden Pour le mérite wurde durch den Basler Bernhard Merian, den Akademiker, zugleich mit der goldenen Medaille, die die Regierung von Basel aus Dankbarkeit für eine Dienstleistung an Leonhard Eulers Gattin[8]) bestimmt, nach Berlin gebracht.

In Paris errichtete dem Verstorbenen der stets treu gebliebene Freund de la Condamine einen Denkstein mit ausführlicher Inschrift in der Kirche St. Roch und 1826 wurden in Dornach die Gebeine abgeholt und nach Paris übergeführt.

Uns aber erinnert der Grabstein in Dornach an einen seltenen Mann, ausgerüstet mit bedeutenden Eigenschaften eines sprudelnden Geistes, auf den einst die ganze wissenschaftliche Welt gespannten Blickes schaute, indem er eine der großartigsten Aufgaben zu lösen hatte und, wenn auch nicht mit vollem Erfolge, gelöst hat, der mit der höchsten wissenschaftlichen Würde, dem Vorsitz der königlich preußischen Akademie

---

[8]) In betreff der 1759 an Euler geschickten Medaille ergibt das Ratsprotokoll nach gefälliger Mitteilung von Herrn Dr. R. Wackernagel folgendes: 10. März 1759: Schreiben aus Berlin von Hrn. Prof. Euler an den Stadtschreiber, ist eine sehr höfliche Danksagung für das wegen in dem Brennerischen Prozeß gehabter Bemühung ihm bezeugte obrigkeitliche Vernügen, mit Ansuchen, die für seine Frau Eheliebste bestimbte guldene Medaille dem allhier sich befindlichen Hrn. Praesidenten de Maupertuis zu richtiger Einlüferung zuzustellen; meldet anbey, daß die Brennerische Frau Wittib Ursach habe, über die von M. H. Gs. ihro erzeigte hoche Gnade gerüert zu seyn, und er nicht zweifle sie mit ihrer Danksagung die Bekantmachung an den Berlinischen Magistrat abwartend wolle. Stadtschreiber berichtet hierauf, daß er die Ehre gehabt dieses quaestionirte Goldstuck dem Hrn. Praesidenten de Maupertuis eigenhaendig zu übergeben, und legt ein Concept vor, nach welchem Hr. Prof. Euler deßwegen und insonderheit über den die Brennerische Frau Wittib betreffenden Umstand beantwortet werden koennte. ... wird der Erfolg erwartet und solle nach dem Concept geschrieben werden.

Der „Brennerische Prozeß" wurde geführt zwischen dem Rat von Basel und der in Berlin lebenden Witwe des Nicolaus Brenner, ehemaligen Beamten des Stadtwechsels, welche aus dieser Beamtung noch Forderungen an den Rat geltend gemacht hatte. Der Prozeß scheint sehr lange gedauert zu haben; die betr. Akten sind nicht zu finden.

geschmückt, und getragen von der Zuneigung und dem Vertrauen des größten Fürsten seiner Zeit, die Organisation dieser Akademie zu gestalten hatte, der durch den Hohn und den Spott des reichst begabten unter den Geistern seines Volkes gequält und in tiefster Seele verletzt, sein Leben fern von dem ihm gewohnten großstädtischen Getriebe in dem bescheidenen Hause und in den Armen seines langjährigen treuesten Freundes ausgeatmet hat.